



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Parteiliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis:
... 1,40 einschließlich 20 Pf. ...
... 1,20 einschließlich 10 Pf. ...
... 1,00 einschließlich 10 Pf. ...

Anzeigenpreis:
Die halbpaltige Mittelzeile 7 Pf., ...
... 1 Pf. ...
... 1 Pf. ...

Nr. 251

Neuenbürg, Dienstag den 28. Oktober 1943

101. Jahrgang

Im Süden der Ostfront äußerst erbitterte Kämpfe

Südlich Kremenschnig starke feindliche Angriffe durch Gegenstöße abgefangen — Südlich Melitopol feindliche Durchbruchversuche abgelehnt

Berlin, 26. Okt. Im Süden der Ostfront wurde am 24. 10. zwischen der Mitte des Moskauer und dem nördlichen Sperrriegel des Einbruchraumes bei Kremenschnig mit äußerster Erbitterung gekämpft. Die schwersten Angriffe der Bolschewiken richteten sich gegen unsere Artwölfe vorgelagerte Abriegelungsfront.

Den ganzen Tag über wälzten sich starke Infanterie- und Panzerwellen bald in großer Breite, bald unter Bildung massiver Stoßkeile gegen die deutschen Linien. Doch ebenso ununterbrochen hämmerten die Bomben der deutschen Kampf- und Sturzkampfbomben und die Geschosse der Haubitzen, Sturmgewehre, Panzerabwehrkanonen, Werfer u. Maschinengewehre in die Reihen der Angreifer. Obwohl zahlreiche Sowjetpanzer und Geschütze vernichtet und starke bolschewistische Sturmabteilungen aufgerieben wurden, rollten die Wellen der später eingreifenden Verbände über die zerschlagenen Reste der vorderen Angriffsdivisionen hinweg und hielten dadurch den Druck auf unsere Abwehrfront weiter aufrecht. Mehrfach gelang es dem Feind, in unsere Stellungen einzubrechen, doch warfen unsere Truppen die eingedrungenen Bolschewiken in entschlossenen Gegenangriffen zurück, vernichteten vorgepresste Panzerkeile und besetzten die meisten der Einbruchsstellen. An einer Stelle wurden 16, an anderer 9, an einer dritten 10 Sowjetpanzer abgeschossen und viele weitere erbeutet.

Die am Vortag vom Feind durchgeführte Verbreiterung seiner Angriffsfront nach Süden bis in den Raum nördlich Saporoschje hatte weitere heftige Kämpfe zur Folge. Bei diesem den ganzen Vormittag anhaltenden Kampf gelang es den Bolschewiken, den Dnjepr an zwei Stellen beiderseits

Dnjeprpetrowitz zu überschreiten und auf dem Westufer Fuß zu fassen. Weiter südlich suchten die Bolschewiken aus einem bereits seit längerer Zeit zwischen Dnjeprpetrowitz und Saporoschje bestehenden Brückenkopf nach Südwesten vorzustoßen. Bis auf eine örtliche, sofort abgeriegelte Einbruchsstelle blieb aber die ursprüngliche Hauptkampflinie in unserer Hand.

Südlich Melitopol machte der Feind von neuem äußerliche Anstrengungen, unsere Front mit starken Infanterie- und Panzerkräften zu durchstoßen. Mehrere nacheinander im Regimentsstärke geführte Angriffe im Laufe des Vormittags wurden von unseren seit Tagen in ununterbrochenen Abwehrkämpfen stehenden Truppen abgelehnt. In den Mittagsstunden setzten die Sowjets dann von neuem starke Infanterie-, Panzer- und Fliegerkräfte auf schmalen Raum zu vorstößen nach Westen an. In harten Kämpfen brachte jedoch eine durch Panzerjäger verstärkte Panzerjägergruppe die aus 60 Panzerkampfwagen gebildete erste Welle unter Abbruch von 30 Sowjetpanzern zum Stehen. Der zweiten bolschewistischen Panzerwelle gelang aber trotz zäher Gegenwehr ein örtlicher Einbruch, um den zur Zeit noch erbittert gekämpft wird. Im Nachbarschnitt lag die Initiative in den Händen unserer Infanterie, die eine örtliche Einbruchsstelle vom Vortage bereinigte. Westlich Melitopol führten die Bolschewiken den ganzen Tag über heftige Angriffe in Bataillonsstärke mit Panzerunterstützung. Sie konnten dabei in unsere Gräben auf einer Höhe eindringen. In der Einbruchsstelle sind die Kämpfe Mann gegen Mann noch im Gange. Weiter aus dem Nordwestteil der Stadt Melitopol angeführte bataillonsstarke Angriffe der Bolschewiken brachen blutig zusammen.

Im Freiheitskampf

Vielleicht noch nie vorher ist uns allen so hart zum Bewußtsein gekommen, wie sehr doch der deutsche Soldat der Kämpfer für die Freiheit Europas ist. Im Osten rennen die Bolschewiken wilder denn je an. Ihr Ziel ist es, endlich die große Kreuze in die deutsche Mauer zu schlagen, einen vernichtenden Kreis von Stahl und Feuer um eingeschlossene deutsche Armeen zu ziehen und mit nicht mehr aufzuhaltender Sturmgewalt nach Westen zu stürzen. Im Süden haben sich die Anglo-Amerikaner zur Eröffnung der sogenannten Zweiten Front festgedrückt. Sie hoffen, von hier aus die Sowjets entlasten und den Kampf um und gegen Europa vorwärts zu führen. Der deutsche Soldat ist es, der hier wie dort gegen den Feind und seine Pläne steht. Der deutsche Soldat schlägt mit seinem Leib, mit seinen Waffen, mit seiner Tapferkeit und Lichthit, mit seinem unzerstörbaren Geist und seiner soldatischen Überlegenheit nicht nur Deutschland, sondern weit darüber hinaus unseren ganzen Kontinent. Noch nie in der Geschichte war das Schicksal eines abendständigen Volkes so sehr auch das Schicksal des gesamten Erdteils wie heute. Und noch nie im Leben der europäischen Nationen war der deutsche Soldat so ausgesprochen und in elementarster Sinn des Wortes der europäische Freiheitskämpfer wie jetzt. Würde seine moralische und physische Kraft erlahmen, — Europa würde, verfallend vom Hellenismus des Bolschewismus und verraten und verkauft von seinen anglo-amerikanischen Verrätern, einem grauenvollen Untergang entgegengehen.

Dieses Geschick ist es, dem auch die gegenwärtige Schlachtenfolge der Sowjets dient. Immer wieder werfen sie massierte Infanterie- und Panzerkräfte in den Kampf, um noch vor dem Beginn der spätherbstlichen Schlammperiode zu dem erstrebten Durchbruchserfolg zu kommen. Aus den Wehrmachtberichten der letzten Tage und den ergänzenden Erläuterungen zu ihnen haben sich deutlich die ungeheuren Anstrengungen der Sowjets ablesen lassen. Die Behemung der feindlichen Kräftezusammenballung und die Bauselosigkeit der mit großen Kräften geführten Angriffe lassen keinen Zweifel über den Willen Moskaus, trotz es was es wolle, sich an einer oder sogar mehreren gleich mehreren Stellen der vielhundert Kilometer langen Front vom Atlantischen Meer bis hinauf nach Weizsäcker mit dem Gewicht der Rasse den Durchbruch zu erzwingen. Der DKB-Bericht vom gestrigen Montag ließ im Süden der Front die Gegenwehr von Melitopol, von Saporoschje und Dnjeprpetrowitz sowie von Kremenschnig als Schwerpunkt des harten, erbittert geführten Ringens erkennen, während in der Mitte vor allem die Gegenwehr westlich von Smolensk Brennpunkt des feindlichen Durchbruchversuchs ist. Mit welchen mechanischen Mitteln der Feind dabei kämpft, geht schon aus dem Beispiel der allein in zwei Tagen vernichteten 282 Sowjetpanzer hervor. Es könnte überflüssig erscheinen, auch heute wieder auf die außerordentliche Schwere der feindlichen Angriffe und auf die jeder Phantasie spottende seelische und körperliche Leistung unserer Abwehrtruppen hinzuweisen. Und doch ist kein Wort zu viel und keines zu ausdrucksvoll, um auch dem augenblicklichen Kampfeinsatz des deutschen Soldaten im Osten halbwegs gerecht zu werden. Er ist mehr denn je der schicksalstragende Freiheitskämpfer Europas, auf dessen Schultern nicht nur der Ausgang dieser schweren, anhaltenden Kämpfe, sondern das glückliche Ende dieses Krieges überhaupt ruht.

Bezeichnend dafür ist, daß Moskaus Forderung auch jetzt, im Zeitpunkt einer der stärksten bolschewistischen Kräfteentlastungen an der Front, auf sofortige Hilfeleistung durch die Anglo-Amerikaner geht, ohne daß übrigens die Sowjets eine Diskussion über ihre wahren Kriegsziele zulassen. Würden sich die Bolschewiken dem deutschen Soldaten gewöhnen können, dann würden sie sicherlich auf dieses neue Drängen verzichten und durch die erfolgreiche Geltendmachung ihres militärischen Übergewichts ihre Alleinentscheidung über Europa so kategorisch wie nur möglich unterstreichen. Allerdings ist es von ihrem Standpunkt aus begrifflich, daß sie von der anglo-amerikanischen Italienfront nicht befriedigt sind. Sie gereicht ja sogar der öffentlichen Meinung in Großbritannien und England zum reichlichen Mißvergnügen. In den letzten Tagen hat es entzündete Stimmen aus dem angelsächsischen Lager förmlich gehagelt. Da wurde dem Urbehangen darüber Ausdruck gegeben, daß sich die anglo-amerikanischen Truppen die 190 Kilometer nach Rom offener meier- und Kilometerweise schwer erkämpfen müßten. Da bezeichnete man es als allmählich langweilig, wenn sich das allierte Oberkommando immer wieder auf Regen als Ursache für das langsame Vorrücken berufe. Da erklärte General Alexander, der Befehlshaber der englischen 8. Armee: „Der Feldzug in Italien geht nur langsam voran. Wir sind nicht so schnell vorwärts gekommen, wie wir gewünscht hätten. Heute sind alle Straßen nach Rom leider vermint.“ Im übrigen aber wird immer wieder auf die hohe Qualität der deutschen Truppen hingewiesen, die hervorragend kämpfen, die Tatkraft des Krieges bewundernswürdig beherrschen und es auch als kleine Kinderheit verstehen, dem Feind den Verlust des Bodens zu erschweren und so teuer wie nur möglich bezahlen zu lassen. Auch hier kämpft der deutsche Soldat eben als der Freiheitskämpfer Europas.

Kein feindliches Aufgebot wird ihn je in seinem Willen ermaten lassen, den Freiheitskampf für Deutschland und Europa mit dem ganzen Einsatz seiner einmaligen soldatischen Eigenschaften bis zu seinem endgültigen Erfolg zu führen.

Die 100 000. Mine gelegt

Verfüllung der Abwehrraum am Atlantikwall und in der Westfront. Überall, wo der deutsche Infanterist in seinen Stellungen kämpft oder gegen feindliche Invasionen bereit steht, befinden sich im Bereich ausgedehnte Minenfelder und Minenpetrole. Ein einziges Panzer-Bataillon verlegte in diesen Tagen in seinem Abschnitt am Kanal die 100 000. Mine und verläßt damit die Abwehrraum des Atlantikwalls.

Ebenso hoch ist die Arbeitsleistung einer Pionier-Kompanie nördlich des Polarzirkels zu werden. Sie hat dort in festem Gelände und unter den schwierigen klimatischen Bedingungen der Arktis vor kurzem die 20 000. Mine ausgelegt; allein 4000 davon entfielen auf den Monat September. Gleichzeitig mit dieser Arbeit ging der Bau von Drahtgitternetzen voran, die eine noch größere Länge als die verminten Geländebereiche aufweisen.

Der Führer empfing Korvettenkapitän Lueth

Die Brillanten überreicht — Tagesbefehl Großadmirals Dönitz

Führerhauptquartier, 26. Okt. Der Führer empfing Korvettenkapitän Lueth, Kommandant eines Unterseebootes, und überreichte ihm das am 9. August 1943 verliehene Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, erließ anlässlich der hohen Ehrung des Korvettenkapitän Lueth durch den Führer folgenden Tagesbefehl an die U-Bootwaffe:

Soldaten der U-Bootwaffe! Der Führer hat dem Korvettenkapitän Lueth nach Rückkehr von seiner 15. Feindfahrt am heutigen Tage das ihm verliehene Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes überreicht. Damit hat einer der ältesten Kämpfer aus euren Reihen als erster Offizier der Kriegsmarine die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung erhalten. Vom ersten Kriegstage an ununterbrochen im U-Boot-Einsatz, bewährte er sich aufs höchste in allen Phasen des U-Boot-Krieges, im harten Kampf unter der englischen Luft, im erbitterten Ringen der Geleitungsflotten und in der Jagd in den Weiten des Atlantik und Indischen Ozeans.

Seine verbissene Zähigkeit, sein blitzschnelles Handeln und sein entschlossenes Draufgängertum verkörpern vorbildlich Haltung und Leistung des deutschen U-Bootmannes.

Britischer Kreuzer „Charybdis“ versenkt

Stockholm, 26. Okt. Die britische Admiralität gab am Montag bekannt, daß der Kreuzer „Charybdis“ am Samstag im Kanal versenkt wurde. Der Zerstörer „Limbourne“ wurde beschädigt und mußte von der eigenen Mannschaft versenkt werden.

Der DKB-Bericht vom Sonntag meldete beinahe, daß in der Nacht zum 23. Oktober im Kanal ein Gelechts zwischen deutschen Torpedobooten und einem überlegenen britischen Kreuzerverband stattfand, wobei ohne eigene Verluste ein Kreuzer versenkt wurde und zwei Zerstörer torpediert wurden. Wie die Briten jetzt zugeben müssen, ist auch einer dieser Zerstörer gesunken.

Der Kreuzer „Charybdis“ war erst im Jahre 1939 vom Stapel gelassen. Er hatte 5450 Tonnen, eine Geschwindigkeit von 32,3 Knoten und eine Besatzung von rund 500 Mann.

Kaugummi statt Brot

In Neapel wurde ein amerikanischer Frachter geistert, der angeblich Brotgetreide für die Zivilbevölkerung enthalten sollte. Während der Arbeit stellte sich jedoch heraus, daß die Ladung aus Kaugummi bestand.

Der Präsident der Angot, Lord Kennell, erklärte einem Korrespondenten der Londoner „News Chronicle“, daß die alliierte Handlung nicht für die Versorgung der Zivilbevölkerung auf Sizilien und im besetzten Süditalien verwandt werden könne.

Zehn Munitionslager fielen in die Luft

Ein Erfolg japanischer Flugzeuge

Die japanische Armeeluftwaffe kann einen großen Erfolg verzeichnen. Am 23. Oktober griff sie mit größerer Formationen den Ort Lambru am Pazifischen Ozean an. Dort hatten die Engländer für ihre Burma-Offensive Truppen und Munition zusammengezogen. Die japanischen Bomber zerstörten zahlreiche militärische Anlagen und brachten allein zehn Munitionslager zur Explosion.

Verbände der Marineflieger bombardierten Flugplätze des Gegners auf den Inseln Woodlark und Trobriand und erzielten Treffer auf den Anlagen der feindlichen Armeen. Zwei Flugzeuge wurden am Boden zerstört.

Seltige Angriffe auf Finschhafen

Japanische Einheiten haben seltige Angriffe gegen den feindlichen Frontabschnitt Finschhafen auf Neu-Guinea unternommen und leiteten ohne Unterbrechung die erbitterten Angriffe aus mehreren Richtungen gegen die 9. Division der australischen Armee fort. Besonders heftige Kämpfe fanden an der Verbindung des Flusses Son statt, wo japanische Truppenverbände tief in die Stellungen des Feindes eingedrungen sind.

Seit dem 17. Oktober haben japanische Truppen mehr als 2000 tote Feinde auf dem Schlachtfeld geschnitten und 18 Kanonen sowie 600 leichte und schwere Maschinengewehre erbeutet.

Kriegserklärung an USA und England

Befehl der Regierung Freies Indien

Die Regierung Freies Indien, die von Japan anerkannt worden ist, hat unter dem Vorherrschaft von Subhas Chandra Bose beschlossen, den USA und Großbritannien den Krieg zu erklären.

In einem Interview erklärte Subhas Chandra Bose, daß die indische Nationalarmee bereits unterwegs zur Front sei. Die Truppen zeigen eine hohe Moral. Die Kriegserklärung werde all die Leute, die in- und außerhalb Indiens nach gegen die provisorische Regierung eines freien Indiens eingestellt seien, davon überzeugen, daß es ernst werde. Im Gegensatz zum Feind, der vorgibt, für die Freiheit zu kämpfen, handelten die Japaner. Japan jege das, was es anfündige, auch in die Tat um. So habe es Burma und den Philippinen die Unabhängigkeit gewährt und nunmehr auch die provisorische Regierung Azad Hind erreicht.

Bose gab dann bekannt, daß die Regierung Burmas telegraphisch am Sonntag morgen die provisorische Regierung Indiens formell anerkannt habe.

Subhas Chandra Bose, als Präsident der provisorischen Regierung Azad Hind und Oberkommandierender der indischen Nationalarmee, nahm am Sonntag morgen die Parade ausgeführter Einheiten der indischen Nationalarmee ab.

Der Luftangriff auf Great Harmouth

In der Nacht zum 24. Oktober griffen schwere deutsche Kampf- und Sturzkampfbomben in mehreren Wellen kurz nach 23 Uhr die britische Hafenstadt Great Harmouth an. Bei günstigen Sichtverhältnissen wurden die befestigten Ziele trotz reger feindlicher Nachtjagdaktivität und heftigem Abwehrfeuer leichter und schwerer Flak planmäßig mit Bomben besetzt. Im Abflug beobachteten die deutschen Kampfflieger etwa zehn im Entstehen begriffene Brande, die sich an Ausdehnung zunahmen. Zur gleichen Zeit wurden Einzelziele im Süden Englands von deutschen Kampfflugzeugen mit Bomben belegt. Zwei Flugzeuge kehrten von diesen erfolgreichen Einsätzen nicht zurück.

Der Bericht des OAB.

Aus dem Jahrbuchquartier, 26. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am den Schwerepanzern der großen Abwehrschlacht im Süd- und Mittelabschnitt der Ostfront kam es gestern zu besonders erbitterten Kämpfen. Mehrere südlich Melitopol und südlich Sapozhke in schmäler Front angreifende Sowjetdivisionen wurden unter hohen Verlusten abgegriffen, einige Einbrüche abgewehrt. Beiderseits Dnjezpropetrowsk gelang es feindlichen Kräften unter dem Schutz dichtem Nebels auf dem westlichen Dnjez-Ufer Brückenköpfe zu bilden.

Im Einbruchraum südlich Kremenetschug wechselten beide feindliche Angriffe gegen unsere Abwehrungsfronten mit eigenen Gegenangriffen. Die Sowjets verstärkten ihre Anstrengungen, auf Kriwol Rog durchzubrechen. Die schweren Abwehrkämpfe dauern unermüdet an.

Zu harten Kämpfen kam es auch westlich Smolensk. Starke Durchbruchversuche der Sowjets scheiterten dort an dem zähen Widerstand unserer Truppen, die im Gegenangriff vorübergehend verloren gegangene Gebiete zurückeroberten und dabei eine schwere feindliche Gruppe vernichteten.

Von der übrigen Ostfront sind nur örtliche Kämpfe aus den Abschnitten nördlich Asem, beiderseits der Stoh-Mündung, südwestlich Weißfje Culi und südlich des Ladogasees zu melden.

In den schweren Kämpfen der letzten beiden Tage wurden 232 Sowjetpanzer, davon die meisten an der Front zwischen Klonowen Meer und Asemenischug abgeschossen.

An der süditalienischen Front fanden gestern keine nennenswerten Kampfhandlungen statt.

Starke deutsche Kampfgruppen ergriffen erneut mit gutem Erfolg den feindlichen Versorgungspunkt Aepel an.

Nach inzwischen eingegangenen Meldungen verlor die Luftwaffe in der Nacht vom 22. Oktober im östlichen Mittelmeer einen feindlichen Zerstörer und beschädigte einen zweiten durch Bombentreffer.

Über den befohlenen Westgebieten wurden gestern 11 feindliche Flugzeuge, davon neun durch Jagdflugzeuge der Luftwaffe, abgeschossen.

Nordamerikanische Bomber überflogen bei Dichter Wolkendeckel und Regenwetter Südostdeutschland und warfen planlos und weit zerstreut Bomben auf offene Orte. In der vergangenen Nacht landeten Einsatzkräfte durch feindliche Störflüge auf Westdeutschland statt.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten Einzelziele im Stadtgebiet von London.

Wieder zwei Dodekanes-Inseln besetzt

Schweizer Handstreich gegen die Insel Cositha — Stafas, Fallschirmjäger und Grenadiere im Kampf um Stampaglia

Im Dodekanes wurden, wie der Wehrmachtbericht vom Sonntag meldete, die Inseln Cositha und Stampaglia von deutschen Truppen genommen. Bei den Unternehmen bewiesen unsere Soldaten vorbildliche Schärfe.

Der Handstreich auf Cositha wurde durch Grenadiere eingeleitet, die vorübergehend in britische Gefangenschaft geraten waren, sich durch eine abenteuerliche Flucht gerettet hatten und dabei noch einen britischen Offizier und zehn Mann als Gefangene mitbrachten. Einige Tage zuvor waren diese Grenadiere mit ihrem Boot während eines Erkundungsmarstoches gegen eine abgelegene Dodekanes-Insel auf offenem Meer von schweren britischen Marine-Einheiten überfallen worden. Durch die Granaten der Schiffsgeschütze wurden Boot und Steueranlagen mehrfach getroffen und das leidgefahrene Fahrzeug begann zu sinken.

Die beim Beschuss nur leicht verwundeten Grenadiere machten sich, als die feindlichen Kriegsschiffe abließen, sofort daran, das Boot wieder flott zu machen. Die kaputte die Schwelbäder, brachten das Steuer in Ordnung, schöpften das eingedrungene Wasser aus, und schließlich sprang auch der Diesel wieder an. Beim Versuch, trotz fehlender Seelarten und anderer Hilfsmittel das beabsichtigte Ziel zu erreichen, kam das Boot in Sicht eines britischen Zerstörers, so daß der die Grenadiere führende Besatzung beschloß, die nächstgelegene Insel anzuliefern. Beim Landen wurde das Boot aber von neuem von Küstenartillerie unter Feuer genommen und wiederum getroffen; es gelang jedoch nach an Land zu kommen. Beim Begehen der Verwundeten wurden die Grenadiere von babogilohörigen Italienern umstellt und gefangen.

Nach einigen Tagen erhielt der Insel-Kommandant den Befehl, die gefangenen Deutschen zu einem größeren britischen Stützpunkt zu bringen. Die Grenadiere wurden bei Nacht auf einen britischen Motorzweirad verladen, doch legte dessen Motor auf hoher See aus und konnte nicht mehr in Gang gebracht werden. Wenig später nahm ein britisches U-Boot den Kutter in Schleppe. Im Morgenrauschen entdeckte jedoch ein Araber-Flugzeug die beiden feindlichen Schiffe. Das U-Boot tauchte nun die Trofen und tauchte schnell ein.

Diesem Augenblick nahen die Grenadiere aus und torceden die britische Bootabteilung auf, die in der Nähe liegende Insel Cositha anzuliefern. Die immer noch demotivierten Briten versetzten sich aufs Verhandeln und boten den Großteil ihrer Vorräte an, wenn sie dafür unbedingelt an Land gesetzt würden. Unsere Soldaten nahmen den Vorschlag an und man landete es war nun zu befürchten, daß die Briten verlassen würden, mit Hilfe der an Land befindlichen Junktation Verstärkungen herbeizurufen. Doch unsere Flieger erschienen am Morgen nach der Landung von neuem, nahmen die Sendeanlagen unter Feuer und verblindeten so die beabsichtigten Hilfstrupe. Gleichzeitig brachten sie Waffen mit und nahmen dafür Verwundete an Bord.

Nochmals drohte große Gefahr in der folgenden Nacht, als mehrere britische Schnellboote erschienen, um den Kutter, seine Besatzung und die deutschen Soldaten abzuholen. In letzter Minute kamen aber die deutschen Flugzeuge zurück. Sie zwangen durch Bombenfeuer die Schnellboote zur Umkehr, beschossen erneut die Junktation und sicherten einen Landeplatz für die Fallschirmjäger, die daraufhin landeten und gemeinsam mit den Grenadiere die Insel Cositha nach kurzem Kampf in Besitz nahmen. In den Transportfluggewegen der Fallschirmjäger wurden dann die verwundeten Grenadiere, die gefangenen britischen Seelenie und die Reste der feindlichen Inselbesatzung zurückgebracht.

Im Gegenjah zu diesem durch Handstreich erzielten Erfolg war die Wegnahme der Insel Stampaglia das Ergebnis eines planmäßigen Angriffs. Seit den frühen Morgenstunden des Freitag bombardierten zur Vorbereitung des Unternehmens Kampf- und Sturzkampfflugzeuge die von Babogilo-Verteilern und britischen Truppen besetzten Hauptverteidigungsanlagen. Die gut in ihren Zielen liegenden Bomben zielten die feindliche Abwehr nieder, so daß unsere Fallschirmjäger trotz starken Bodwinde absteigen und die Landekommandos an drei Stellen Fuß fassen konnten. Durch die Luftwaffe gesichert, gegen die Kampfgruppen sofort gegen die feindlichen Stellungen und Baracken vor. Die Widerstandskraft der Inselbesatzung war jedoch durch die vorausgegangenen Luftangriffe bereits gebrochen, so daß schon gegen Mittag die ganze Insel genommen war. Zahlreiche Gefangene, unter ihnen viele Weifen, sowie große Beute an Waffen, darunter allein sieben schwere Batterien, fielen in unsere Hand.

Das Ritterkreuz

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Johann Dosa, Flugzeugführer in einem Kampfflugzeug.

Der Oberfeldwebel ist ein auf 402 Feindflügen vorbildlich bewährter Kampfflieger.

Buech ist wieder da

Mit 47 Siegeswimpeln in die Heimat — Der erste und bisher einzige Brillantenräger der deutschen Kriegsmarine — Schwertler und Brillanten auf einer Feindfahrt

(Von Kriegsberichterstatter Herbert Spang)

(U.A.) Ist Buech schon eingelaufen? ... Wo steht Buech? ... Was macht Buech? ... Hört Ihr was von Buech gehört? ... So und ähnlich fragen die Kommandanten, die in den letzten Tagen, von Feindfahrt gekommen, ihre Stützpunkte anlaufen, fragen die alten Freunde, die mit ihm gekämpft, fragen seine Soldaten, die unter ihm gedient, fragen die jungen Kommandanten, die in ihm ein neues Vorbild gefunden haben. Aber die Führung schweigt. Nachdem die Weltöffentlichkeit erfahren hat, daß der Führer dem bewährtesten unter allen bewährten U-Boot-Kommandanten als erstem Offizier der deutschen Kriegsmarine die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, die „Brillanten“ verliehen hat, haben die verantwortlichen Männer der Operationsabteilung der deutschen U-Boot-Führung den unruhigsten Schleiher des Geheimnisses um Buechs Standort, seine Aufgabe, sein Kämpfen gelegt.

Die hohe Auszeichnung erfolgte am 9. August. Tage, Wochen, Monate gehen ins Land. Niemand weiß, wo Buech eigentlich liegt. Das deutsche Volk hat zwar keine Auszeichnung zur Kenntnis genommen, andere größere Ereignisse oder nahmen seinen ganzen Sinn gefangen. Da wußt es wie ein Biß durch die Herzen der Eingeweihten. Die Führung hat den Mantel ihres Geheimnisses um einen Zipfel gelüftet: Buech kommt kommt in zehn Tagen, in acht, in sechs, in vier.

Endlich wird bekannt: Morgen um 18 Uhr läuft Buech ein. Pünktlich, wie zu einem Treffpunkt unter der Normallinie taucht das Boot, aus den Wellen der unendlichen Weltmeere kommend, an der fernsten Klamm auf, jagt im Strom den Fluß hoch, wendet scharf und läuft dann, wimpelgeschmückt auf die Pier zu. Der ganze Stützpunkt ist versammelt; auch die Kameraden vom Meer haben es sich nicht nehmen lassen, diesem Mann ihre Huldigung zu entbieten. Mädchen stehen mit leuchtenden Blumen. Löcher winken bunt in der Luft. Der FDH Welt, der Führer der Atlantik-U-Boote, ist erschienen und steht mit dem Kapitän des Bootes, als erster Deutscher diesem Sohn Deutschlands den Willkommensgruß zu entbieten. Sie müssen am besten, was dieser Mann, seine Belohnung und sein Boot hinter sich haben, sind sie doch selbst „alle U-Boot-Jahre“. Das Ritterkreuz zeugt aus dem Insektenschneid des einen, das Eichenlaub aus dem des anderen. Sie wissen, daß sie nicht, in wenigen Minuten, die tränenreichen Hände müssen und werden, um ihren Kameraden Wolfgang Buech und seine Männer würdig in der Heimat zu empfangen.

Dann ist es so weit, noch liegt das Boot in der See, ein Zeichen, daß es nun leer gefahren, der Heimatfahren nur mit dem letzten Tropfen Sprit erreicht wurde. Ein völlig verrosteter Vorkörper zeigt von der unermüdeten Einwirkung des freibewegten Salz-

wassers; mehrere Monate ist dieses Boot am Feind gewesen, länger als bisher jedes andere Boot.

Was hat sich in dieser Zeitspanne für Buech alles ereignet? Raum hat er die ersten Erfolge der Feindfahrt seiner Führung gemeldet, erreicht ihn irgendwo die Nachricht, daß der Führer ihn mit den „Schwertlern“ ausgezeichnet hat. Wenige Tage später wird er wegen Tapferkeit vor dem Feind zum Korvettenkapitän befördert. Wochen darauf erhält er durch Funk die Mitteilung, daß ihm seine Frau in tapferer Kameradschaft ein drittes Kind, seinen Wolf-Dieter, geschenkt hat. Endlich nach vielen Erfolgen erreicht ihn am 10. August die Kunde, daß er nunmehr vom Führer auch mit der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung — den Brillanten zu den Schwertlern des Eichenlaubes zum Ritterkreuz — bedacht wurde.

Die ersten Grüße sind ausgetauscht, die Ansprache verflungen. Der Rauffleg verbindet zum erstenmal wieder nach langen Wochen und Monaten Boot und Land. Unfähigen Schritten gehen die Männer von Bord, lassen sich von jungen deutschen Mädchen Küssen in die Hand drücken, fluchen noch nach ungläubig und höchst unsicher in das Gewimmel um sie. Buech hat seinen Platz nun gefunden, und wissen vor Berührung kaum, wo sie hindrücken sollen. Buech selbst ist vom FDH und vom Kapitän in ein ernstes Dienstgespräch verwickelt.

Das alle ist Buech, sagt, schlief, mit großen grauen Augen. Ein dichter Bart umrankt das hartfellige Gesicht. Das alle ist der Mann, der nunmehr der Führer in die Reihe der Auserwählten der Nation gehoben wurde. Wie ist das nun so schnell gekommen? Man hätte doch gar nicht so viel von Buech gehört? Ist Buech wie ein Meteor die schmale und gefährliche Bahn eines U-Boot-Kommandanten emporgeschossen? Hat ihm großes Glück den Weg gebahnt? Die 47 Siegeswimpel, die vom ausgefahrenen Zerstörer in vier langen bunten Reihen wehen, scheinen es zu bezeugen: 294 500 P.H. hat Buech insgesamt veranlassen und ferner einen U-Boot und einen Zerstörer einen gehörigen Denkzettel verpasst.

Wehr als 600 Seetage liegen in diesem Kriege schon hinter Buech! 600 Tage und 600 Nächte am Feind! Das heißt fast zwei Jahre hindurch ununterbrochene Kämpfe mit Zerstörern und Korvetten, Flugzeugen und feindlichen Frachtern, das heißt Wochen und Warten, das heißt zwei Jahre hindurch nicht aus dem Kieldeck kommen, zwei Jahre keine Nachricht von Doheln haben, zwei Jahre keinen festen Boden unter den Füßen, 600 Tage und Nächte hindurch keinen festen Schlaf, immer bereit, emporgeschossen auf die Brücke, um Jäger oder Wild zu sein. Denn das war es in all dieser Zeit, fähiger Jäger oder geübtes Wild, einer unter den vielen grauen Wölfen.

Wieder daheim

Austausch zwischen deutschen und britischen Verwundeten und Sanitätskolonnen — Heimkehrer schiffen in einem Mittelmeerhafen ein

(Von Kriegsberichterstatter Max Schmalz)

(U.A.) Aus Oran kommend, trafen vier Schiffe in einem Mittelmeerhafen mit deutschen Verwundeten und rund 3400 Sanitätskolonnen ein, die gegen eine entsprechende Anzahl britischer Verwundeter und Angehöriger des englischen Sanitätspersonals ausgetauscht wurden. Erstmals in diesem Kriege kam dieser nach den Bestimmungen der Genfer Konvention vom Internationalen Roten Kreuz durchgeführte Gefangenenaustausch zustande, dem in Kürze weitere Austausche folgen werden.

Aus dem Dunkel eines frühen Morgenlichts, der hier an den Gestaden des nördlichen Mittelmeeres noch mit sommerlicher Wärme aufwartet, machen die Konturen eines großen Frachtschiffes, näher und näher schiebt sich, von Schleppten gezogen, der Rost heron. „Freigeist“ steht in Kleinlettern an seinen Bordwänden. Aber auch ohne diese Aufschrift würde man wissen, daß es nicht einfach nur ein Frachtschiff einläuft, sondern daß es ein Schiff der Freude und der frohen Erwartung ist, ein Heimkehrerschiff, mit dem deutsche Sanitätskolonnen aus der Gefangenschaft zurückkommen.

Wachmann, von einem Aufstieg der Wachen off gepiekt, kragt auf. Vom Schiff winken die Heimkehrer, ein Siegesheil zum Kai hinüber, auf dem Vertreter des Oberkommandos der Wehrmacht, des Deutschen Roten Kreuzes, Sanitätskolonnen und Schwärmer des Roten Kreuzes zur Begrüßung warten. Schlaglichter zum Lande hin hat das große Schiff, weil sich an Bord die Heimkehrer drängen, um die ersten Grüße hinüberzujagen. Über den Haupttrauen Uniformen leuchte rote braungebrannte Gefächter der „Afrkaner“, aus deren Augen die Freude über die Heimkehrer blüht. Aber in manchen sieht sich auch eine schlichteren verklärte Traurigkeit, deren sich keiner zu schämen braucht.

Belüfter, säheleider Wind treibt graue Wellenpakete über den Himmel, in den die großen Verladetrüme des heute nur noch mit notwendigen Fahrzeugen des Krieges gefüllten Hafens ragen. Während des Aufganges der Sonne erhellt das Schiff herüber. „Deutschland, wir leben dich“ klingen die Soldatenlieder aus.

Und dann ist es soweit, daß die armdiden Taus und Stahltruppen über Bord gehoben und von den Hafenarbeitern ergriffen werden. Die Verdrückte wird hinübergeleitet, die Ausschiffung beginnt. Zwar ist es noch nicht deutscher Boden, den sie betreten, aber doch ist hier, wo deutsche Soldaten die Wacht gegen den Feind halten, die erste Station der Heimkehrer erreicht. Rote-Kreuz-Schwärmer übergeben jedem der Heimkehrer einen Blumenstrauß.

Entlarbung einer Feindlüge

Scharfe Entgegnung des Generals Paul Gieseler

Im Rahmen einer kulturellen Heimatausstellung sprach am Sonntag, den 24. Oktober, in Berchtesgaden General Paul Gieseler zu den zahlreichen inquartierten Frauen und Kindern aus allen luftgegründeten Gauen des Reiches, die im Berchtesgaden Land eine neue Heimat gefunden haben. In seiner Rede wandte sich der Generalfeldmarschall gegen die Feindlüge des Feindes über Berchtesgaden. Durch Flugblätter verbreitete der Gegner im Norden des Reiches, daß sich im Berchtesgaden Land keine Bombenabwürfe bilden lassen dürften und keine Inquartierungen aufgenommen würden. Wer es wagt, in Berchtesgaden trotzdem zu erscheinen, auf den würde rücksichtslos geschossen. So seien letzten mehrere Personen, darunter eine Kriegeswitwe mit ihrem Kind, zusammengeschossen worden.

Diese Lügen wirt der Gegner, so erklärte der General, in Norddeutschland mit seinen Bomben und Brandbomben in unser Volk. Ihr müßt es selbst, daß der Oberleutnant wie der gesamte Kreis Berchtesgaden im Dienste der Völkerverbrüderung der Kriegesolidarität dient und daß in aller Kürze Tausende von Kindern neu ererbte Heimat begreifen werden, um dort eine gesunde Heimat zu finden. Angesichts dieser Tatsachen ist die Entrüstung und Empörung unseres Volkes zu verstehen gegenüber derartigen Gemeinheiten, die über unser Land verstreut werden. Aber alle solchen Behauptungen des Feindes bringen nur eines zuwege, was mit uns größerer Liebe an unser Vaterland zu binden. Das Gewissen dieser Stunde sei, einzig und entschlossen zusammenzufassen. Jeden Zweifel von uns abzumehren, jede fremde Meinung, die uns der Feind aufzwingen will, niederzuschlagen und uns in felsenfester Zuversicht und echtem Vertrauen zu Adolf Hitler zu bestimmen.

Gedenkgottesdienst für Etiori Mutl. Für den von der Babogilo-Regierung meuchlings ermordeten früheren Generalfeldmarschall der Reichswehr, Etiori Mutl, fand am Sonntag in Bielefeld ein feierlicher Gedenkgottesdienst statt. An der Feierlichkeit nahm auch der Minister für Volksbildung teil.

Kommunistischer Erfolg bei einer schwedischen Stadtverordnetenwahl. Bezeichnend für die partiopolitische Entwicklung in Schweden ist das Wahlergebnis bei der Stadtverordnetenwahl in dem Industriestädchen Borlänge. Die Kommunisten konnten hier die Zahl ihrer Sitze von zwei auf fünf erhöhen. Infolge der vor einigen Tagen von kommunistisch geführten Elementen verübten Krawalle in Linköping hat die dortige Polizei jetzt eine Verstärkung angefordert.

200 Terroristen in Frankreich verhaftet. Die französische Polizei führte in der letzten Woche einige erfolgreiche Unternehmen gegen Gewohnheitsverbrecher durch, die die Bevölkerung terrorisierten. Es wurden 200 Terroristen verhaftet, ferner 157 Personen wegen staatsfeindlicher Umtriebe und 512 wegen verschiedener Verbrechen wie Diebstahl und Raub.

Brotskorte auch in Portugal. In dieser Woche beginnt in Portugal die Verteilung von Brotskorten. Es steht noch nicht fest, wie hoch die jedem Einwohner zustehende Brotmenge sein wird.

Judenfeindschaft nach dem Kriege wird wachsen. Auf einer Tagung des „Jüdischen Weltkongresses“ in London sprach der Reverend Cohn aus Birmingham die Befürchtung aus, daß nach diesem Kriege die Judenfeindschaft stark anwachsen werde.

Der japanische Reichstag ist zu seiner 83. außerordentlichen Sitzungperiode zusammengetreten. Sie soll nur drei Tage dauern, ist aber sehr bedeutungsvoll, da über 14 Gesetzesentwürfe beschlossen werden soll.

Australien will keine Judenkolonie. Die australische Regierung bemerkt eine Meldung des „Daily News“ aus New York, wonach die australische Regierung dem Vorschlag der Errichtung einer Judenkolonie nach dem Kriege zugestimmt habe.

Kurzweiliges Anekdoten

Wilhelm von Kaulbach malte in seinem Münchener Atelier an einem neuen Bild, als König Ludwig I. eintrat und das von ihm beim Meister bestellte Bild seiner Geliebten Lola Montez betrachtete, das gerade fertig geworden, auf einer Staffelei stand. Dem König gefiel es nicht, er brummelte: „Man merkt, lieber Kaulbach, daß Ihr Pinsel alt wird!“ Kaulbach: „Für einen alten Pinsel ist das Bild gut genug!“ Der König verließ während des Malers und warf die Tür schmerzhaft zu.

Friedrich Klefische diente bei der Artillerie in Raumburg sein Jahr ab. Die erste Instruktion wurde am Geschütz brachte dem Philosophen einen großen Triumph. Der Kanonier Schulte, der schon im dritten Jahr beim Militär war, konnte den Vortrag des Unteroffiziers noch immer nicht begreifen, während Klefische die Erklärungen sofort verstanden hatte. Da rief dem Unteroffizier die Geduld, und er lautete grimmig: „Schulte, Sie sind zu dumm! Sogar der Rekrut Klefische weiß mehr als Sie!“

In dem bekannten Hautarzt Pick kam einst ein Mann, der in der Stadt Wert darauf legte, als besonders fromm zu gelten, aber doch nur Scheinfromm war. Er kam wegen eines Hautausschlags. Pick schaute ihn nur einen Augenblick durch seine Brille an und sagte, kurz angebunden, wie er immer war, den Namen einer wenig salonsfähigen Krankheit. „Was fällt Ihnen ein!“ schrie der Besucher. „Wie sollte ich zu einer solchen Krankheit kommen! Vielleicht ist der Ausschlag eine Folge von übertriebenem Beten und Fasten?“ Pick winkte kurz ab: „Beten ist nur im Himmel ausschlaggebend.“

Rossini, der Komponist des „Barbier von Sevilla“, war ein Lebenskünstler, immer vergnügt und zu Scherzen aufgelegt, dabei von einer mit Gümmigkeit gewählten lustigen Bosheit. Er war sehr überausen, viele junge Komponisten kamen zu ihm, um sein Urteil zu erlangen. Eines Tages brachte ihm ein junger Mann zwei lange Symphonien. Der Kapellmeister seiner Heimatstadt habe sich, so erzählte er voll Stolz, bereit erklärt, eine davon auszuführen. Und nun komme er zu Rossini mit der Bitte, zu entscheiden, welche der Aufnahmen am würdevollsten sei. Dem großen Komponisten schwante nichts Gutes, aber mit Engländergeduld setzte er sich neben den Flügel, während der junge Mann zu spielen begann. So etwa zehn oder zwanzig Takte hörte sich Rossini an, dann unterbrach er den „Kollegen“: „Die andere, mein Lieber, unzweifelhaft die andere!“

Als der Leibkoch Friedrichs des Großen diesem einst eine ganz wunderbare Pastete zubereitet hatte, lobte ihn der König, sagte aber hinzu: „Wenn Er mir mehr dergleichen macht, fürchte ich, verständlich ich mich so sehr durch das Essen, daß wir beide in die Hölle fahren!“ — „Was tut das“, erwiderte Roel gelassen, „weiß doch die ganze Welt von uns, daß wir beide das Feuer nicht scheuen!“

Der französische Dichter Alfred de Musset war häufig in Geldverlegenheit. Da trat er eines Tages einen Freund, als er nur noch ein einziges zehn-Francs-Stück in der Tasche hatte. Er ging auf ihn zu und sagte: „Du könntest mir eigentlich einen Gefallen tun und mir diese zehn Francs wecheln.“ Darauf der Freund: „Aber die sind ja falsch!“ Und Musset ließ bescheiden: „Aber das ist ja gerade der Gefallen, den du mir tun sollst!“ — Vielleicht ist es am gleichen Tage gewesen, daß Musset noch immer ohne Geld in einem Haus-eingang der Kapuzinerstraße in der Nähe der Mabeleine stand und über den ziemlich harten Regen schimpfte. In diesem Augenblick hielt ein Wagen vor ihm, und der Insasse fragte nach dem Wege zur Mabeleine. „Nehmen Sie mich mit, das ist auch mein Weg“, sagte Musset, stieg ein und gab dem Fahrer Anweisungen, wie er fahren sollte. Schließlich hatte er den Wagen zum Port d'Orleans dirigiert, verabschiedete sich höflich von seinem Nachbarn, stieg aus und sagte: „Vielen Dank, mein Herr, ich bin hier zu Hause. Zur Mabeleine fahren Sie am besten den Weg zurück und zwei Querstraßen weiter. Dann sind Sie hier.“

Wirtschaft der Woche

Spezialisierungstendenzen der Schuhwirtschaft — Wieder

Die Herbstmusterkatalogen der Schuhwirtschaft, die jetzt zu Ende gehen, bieten ein getreues Spiegelbild der Schuhproduktion. Sie lassen erkennen, daß die Typifizierung der Schuhmodelle, wie nicht anders zu erwarten, nunmehr auf der ganzen Linie durchgeführt worden ist. Aber als ebenso wichtiger neuer Zug der Entwicklung trat die Spezialisierungstendenz der Schuhindustrie hervor. Die großen Firmen haben darauf verzichtet, alle Variationsmöglichkeiten, die ihnen die vorgeschriebenen Modelltypen noch in Farben- und Materialkombination belassen, auch wirklich auszunutzen. Die kleineren Hersteller haben vielfach überhaupt nicht mehr alle zugelassenen Modelle in ihr Produktionsprogramm aufgenommen, sondern sich auf die Spezialitäten beschränkt, in denen sie besonders leistungsfähig sind. Das trotz solcher Vereinfachungs- und Vereinheitlichungstendenzen von einer Uniformierung der Schuhproduktion nicht die Rede sein kann, davon überzeugt das bunte Bild der Musterkatalogen. Diese Entwicklung ist von der Gemeinschaft Schuhe von vornherein dadurch gefördert worden, daß sie festlegte, daß von jedem zugelassenen Modell auch eine bestimmte Mindestmenge hergestellt werden müsse. Es ist anzunehmen, daß die Spezialisierung von der Beschränkung auf einzelne Modelle noch weiter zur Beschränkung auf einzelne Schuhgruppen, also etwa nur Herrenschuhe, geht. Bisher war die reine Spezialfabrik in Deutschland selten. Mit dem Krieg hat im Gegenteil das Produktionsprogramm einzelner Firmen eine Erweiterung erfahren müssen. Der große Bedarf an Kleider- und Arbeitsschuhen hat einzelne, besonders große Produzenten zur Aufnahme dieser Schuhgruppen gezwungen. Jetzt kann es umgekehrt im Interesse einer Leistungssteigerung der kleineren Firmen, die bisher oft ihre Kräfte zerstückelten, liegen, die eine oder andere Schuhgruppe ganz aus ihrem Produktionsprogramm zu streichen. Freilich findet diese Entwicklung ihre Grenze darin, daß die Firmen jeweils die für die härtere Spezialisierung erforderlichen Leisten, Stanzmesser usw. erhalten.

Milchleistungsprämien für 1944 — Windmühlen im Kriege

der Rube möglichst fettbaltige Milch zu erzeugen. Das Schwerkrieg der Milchablieferung liegt bei den kleinen und mittleren Bauern mit 5-20 Kühen. Insgesamt haben im Vorjahr etwa ein Drittel bis die Hälfte aller Bauern Prämien erhalten. Diejenigen Bauern, die im Vorjahr keine oder nur geringe Prämien erhielten, werden aufgefordert, etwaige Mängel in ihren Kuhställen, in Fütterung und Pflege, die den Milchtrag beeinträchtigen, jetzt abzuheilen. Die Mehrablieferung darf freilich die Nachschub des Milchviehbestandes nicht beeinträchtigen, sie muß im Gegenteil verhärt werden.

Die Windmühlen gehören zum Gesicht der niederdeutschen Landschaft und viele von ihnen haben denn heute auch unter Landschaftsschutz. So wie das Segelschiff im Seeverkehr während des Krieges in vielfältiger Form eine Art Wiederaufbau erlebt hat, so haben heute auch die romantischen Windmühlen wieder ihren Anteil an der Gesamtleistung unseres Mühlenwesens. Allerdings treten sie in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung weit hinter die Dampf- und Wassermühlen und sonstigen Mühlenbetriebe zurück. Von den etwa 36.000 Mühlenbetrieben die dem Reichsinventionsverband des Mühlenhandwerks im Großdeutschen Reich angehören, sind zwar etwa 5000 Windmühlen. Aber da die meisten von ihnen schon aus räumlichen Gründen nicht die neuzzeitlichen Mühleinrichtungen haben, entspricht ihre Mähleistung nicht ihrem Anteil am gesamten Mühlenbestand. Ein großer Teil der Windmühlen ist deshalb heute auch vorwiegend als Schrotmühlen tätig. Von den etwa 4000 Windmühlen, die es 1933 im Reich gab, waren 1480 reine Windmühlen, die also nur mit der Windkraft arbeiten. Die übrigen benutzten in den windarmen Zeiten, vielfach aber auch ständig, teils Dampf- (61 Mühlen), elektrischen Strom (1030) oder Verbrennungsmotoren (1400). Es leuchtet ein, daß die Abhängigkeit vieler Windmühlen von den Dieselmotoren sich im Krieg als ein Hemmnis für eine volle Leistungsentfaltung erwiesen mußte. Denn die Gewinnung an Dampf, Strom oder Öl ließ es viele Windmüller veräußern, ihre Windkraftausstattung, vor allem die Flügel, gut instandzuhalten. Heute würde die Instandsetzung aller dieser ehemaligen kombinierten Windmühlen verhältnismäßig große Mengen an Holz und Eisen erfordern, die zweckmäßiger zur Leistungsförderung der Dampf- und anderen Mühlen eingesetzt werden. Die Windmühlen aber, die ihre Flügel und ihre Maschinenanlage gut gepflegt haben, leisten heute einen vollkommenen Beitrag zur deutschen Mähleistung. Sie brauchen als Hilfsstoff nur etwas Schmiermittel, wofür in der Regel Schmierseife verwendet wird. Unter den Tausenden von Windmühlen gibt es durchaus wirtschaftliche Betriebe, besonders wenn sie, wie die sogenannten Holländermühlen, einen geräumigen Unterbau besitzen, in dem auch die modernen Mahlaggregate Platz finden. In der Flügeltechnik konnten durch Verwendung der aerodynamischen Bilan'schen Flügel, die wie Flugzeugpropeller wirken, Fortschritte erzielt werden, welche die Ausnutzung der Windkraft erheblich verbessern.

Wenn heute zwei Drittel unseres Nahrungs fettbedarfes aus der Milch gedeckt und Kinder, Mütter und Lazarett ausreichend mit Vollmilch versorgt werden können, so ist das auch auf die Milchleistungsprämien zurückzuführen, die den deutschen Bauern für überdurchschnittliche Milch- und Butterablieferungen erstmalig für das Jahr 1942 gezahlt wurden. Sie werden wie nunmehr feststeht, auch für 1943 wieder gezahlt werden. Die Milchleistungsprämie wird als Preiszuschlag für diejenigen abgelieferten Milch- und Landbuttermengen gezahlt, die 60 v. H. oder mehr der Sektor-Durchschnittsleistung aller im Einzugsgebiet einer Molkerei liegenden Betriebe betragen. Um die Durchschnittsleistung pro Sektor zu errechnen, wird die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche des Bezirkes durch die gesamte Milchablieferungsmenge dividiert. Obgleich verschiedene andere Prämienberechnungen vorgeschlagen worden sind, wird die Prämie auch für 1943 wieder je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche berechnet werden, da diese Berechnungsart, wie der Vorsitzende der Hauptvereinigung der Milch-, Fett- und Eierwirtschaft, Bauer Dr. Zweigler, in der „NS-Landpost“ ausführlich, die einfachste ist. Der Bauer erhält für die abgelieferten Mehrmengen entweder 4 Pf. pro Liter oder 1,2 Pf. für jedes Prozent Fett, das die Milch enthält, über den allgemeinen Milchleistungspreis hinaus. In der Regel wird die Prämie nach Fettprozenten festgesetzt, weil für die Buttererzeugung der Fettgehalt der Milch wichtiger ist als die abgelieferte Menge und die Bauern angeregt werden sollen, durch geeignete Züchtung und Pflege

Fischerboot — 400 Jahre alt. In einem großen Moor (süßlich von Holz) (Jütland) ließ man nach wochenlangem Durchsuchen auf ein vollständiges Boot mit dem Gelekt eines Fischers. Das Alter des Fundes schätzte man auf 4500 Jahre. Es dürfte sich hierbei wohl um so ziemlich den ältesten derartigen Fund handeln, der je gemacht wurde. Das Boot soll konserviert werden und im Nationalmuseum in Kopenhagen aufgestellt werden.

Neuenbürg, den 26. Oktober 1943
Danksagung
Für alle Liebe und herzliche Teilnahme bei dem harten Verlust, die wir durch den Heidentod unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels Gehr. Artur Haas erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank. Besonders danken wir dem Herrn Geistlichen, dem MGV, „Liederkränz-Freundschaft“ und dem Kirchenchor, seinen Schulkameradinnen sowie für die Blumenspenden u. allen denen, die an der Trauerfeier teilgenommen haben. In tiefem Schmerz: Die trauernden Hinterbliebenen Familie Karl Haas und alle Anverwandten.

Schömburg, den 26. Oktober 1943
Danksagung.
Für die Beweise herzlicher Anteilnahme, die wir während der Krankheit und beim Hinscheiden meiner lb. Frau, unserer herzenguten Mutter Frau Anna Weber, geb. Wildt erfahren durften, sprechen wir Allen herzlichsten Dank aus.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Gustav Weber, Flaschnerel.

Feldrennach, den 26. Oktober 1943
Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die wir beim Heimgang meines lieben Mannes, unseres treubesorgten Vaters Wilhelm Gegenheimer erfahren durften herzlichen Dank. Besonders Dank dem Herrn Geistlichen für die trostreichen Worte, dem Kirchenchor für seinen erhebenden Gesang und allen denen, die ihn zur letzten Ruhe geleiteten. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Frau Emilia Gegenheimer, geb. Allion mit Kindern.

Feldrennach, 26. Oktober 1943
Danksagung
Für die herzliche Anteilnahme bei dem schweren Verlust unseres lieben Sohnes Richard Riessinger sowie für die trostreichen Worte des Herrn Geistlichen und für den erhebenden Gesang sagen wir herzlichen Dank.
Die Eltern August Riessinger und Frau sowie Geschwister und Brant.

Bei Abfassung des Wortlautes für Todesanzeigen und Danksagungen bitten wir, den beschränkten Raum zu berücksichtigen

Ottenhausen, 26. Okt. 1943
Danksagung
Anläßlich des Heidentodes unseres lieben, unvergeßl. Sohnes O'gefr. Walter König sind uns so viele wohltuende Beweise aufrichtiger Anteilnahme zugegen en, wofür wir herzlich danken. Besonders danken wir für den erheb. Gesang, für die vielen Blumenspenden und allen, die ihm die letzte Ehre erwiesen haben. Die schwergeprüften Eltern: Karl König und Frau.

Wird unter Dir geheizt und oben, muß man drei kluge Mieter loben.
Wegen Ueberholung der Apparaturen usw. fällt ab Montag, 25. Okt. die Sprechstunde aus. Wiederbeginn wird hier bekannt gemacht.
Dr. Dr. Weidner, Wildbad
Krankheiten der Zähne, der Kiefer und der Mundhöhle.

Fahrkühe und Kalbinnen zum Teil gefahren.
Rob. Johner, Pforzheim
Alt-Söbberweg 7 — Ruf 3145.

Einfamilien-Zweifamilien-Haus mit Garten u. freiverdender Wohnung zu kaufen od. pachten gesucht.
Angebote unter Nr. 610 an die Enztälereigenschaftstelle.

Bestellscheine für die kommende Brantwe-n-Verteilung werden von uns entgegengenommen
Gemeinschaftswerk Neuenbürg (früher Konsum-Verein).

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb
Mittwoch den 27. Okt. 1943
16 Uhr und 19 Uhr
EMIL JANNINGS
in Wiederholung
Die Entlassung
Die Deutsche Wochenschau zeigt die Befreiung des Duce Jugoslawien über 14 Jahren zugelassen
Die Vorstellung beginnt mit der Wochenschau. Es wird um rechtzeitiges Erscheinen gebeten, da während der Wochenschau kein Einlaß.
Eintritt RM. —,50 und RM. 1.—
Besucher in Uniform halbe Preise

Wildbad.
Liegen gebildet im Kleingolf im Wasserbecken rechts ein Ring,
onal, Silber vergold., in der Mitte und außen mit Granaten eingefaßt. Da Andenken meines in Stuttgart gebildeten Bruders, wird um Rückgabe gebeten.
Gegen gute Belohnung abzugeben in der Enztälereigenschaftsstelle in Wildbad.

Wildbad.
Verloren Bifokal-Brille
Abzugeben gegen Belohnung in der Enztälereigenschaftsstelle in Wildbad.

Neuenbürg.
Bestellungen auf Trinktbrantwein für landw. Betriebsführer u. Arbeiter nimmt entgegen
Albert Vester
Käferel, Brennerel u. Weinhandlg.

Neuenbürg.
Zur Most- und Süßmostverarbeitung werden noch einige Zentner Obst verkauft.
Zu erfragen in der Enztälereigenschaftsstelle.

Baugrundstück in Wildbad
8-12 Hektar
zu kaufen gesucht.
Angab. an H. Franz, Pforzheim, Calver Straße 141.

Grundstück Wald oder Wiese zu kaufen gesucht.
Angebote unter Nr. 611 an die Enztälereigenschaftsstelle.

Gloria
Schuhpflege-Präparate
sporion verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.
Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Hildesheim

Schömburg.
Vorbestellungen für Trinktbrantwein nimmt an
Drogerie Karcher.

Schwann.
Einen noch gut erhaltenen Weber-Backofen hat zu verkaufen
Andreas Wild.
Schenkt Bücher für unsere Soldaten!

Almanach für die Enztälereigenschaft
Preis 1,-

Schonend waschen — zeitgemäß waschen!
Burnus für alle Wäsche, für allen Schmutz, das wird später wieder möglich sein. Heute ist Burnus nur für die allerschmutzigen Wäschestücke da — die sonst zu hartem Reiben und Bürsten, zu hartem Kochen verurteilt! So erreichen Sie mit wenig Burnus viel: schonendes Waschen auch der arg verschmutzten Wäschestücke, durch Schmutzlöser schon beim Einweiden!
der Schmutzlöser
*) Auch ein Sieg über „Kalkstein“!